

Kira Fink

Citizen Science 2.0 –

Arbeitspapier zum Leitbild und Entwicklungsprozess

Zukunftsstadt 2030+ Gelsenkirchen

Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“

Lernende Stadt Gelsenkirchen

Fachhochschule
Dortmund

Fachbereiche

→ Architektur

→ Informatik

↑ Angewandte
Sozialwissenschaften
Wirtschaft

Herausgeber: Fachhochschule Dortmund, FB Angewandte Sozialwissenschaften,
Arbeitsgruppe „(Stadt-)Gesellschaften im Wandel“
Emil-Figge-Str. 44, 44227 Dortmund

Projektteam: Kira Fink, Marc Just

Projektleitung: Prof. Dr. Harald Rübler

© bei Autor*innen/Mai 2020 – Alle Rechte vorbehalten.

Citizen Science 2.0 – Arbeitspapier zum Leitbild und Entwicklungsprozess Zukunftsstadt 2030+ Gelsenkirchen

Arbeitspapier in Ergänzung zu

Fink, K. (2020). Citizen Science 2.0: Zukunftsstadt 2030+ Gelsenkirchen. Dortmund.

Zusammenfassung

Im Rahmen des vom BMBF geförderten Verbundprojektes "Lernende Stadt Gelsenkirchen – Bildung und Partizipation als Strategien sozialräumlicher Entwicklung" soll im Forschungsschwerpunkt Citizen Science ein Konzept zur Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Stadtgesellschaft (Citizen Science 2.0) mit Handlungsempfehlungen und Gelingensbedingungen erarbeitet werden. In der vorliegenden Ausarbeitung wird ein (heuristisches) Leitbild zu Citizen Science 2.0 formuliert, welches in der konkreten Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis im Rahmen der Lernenden Stadt Gelsenkirchen Anwendung finden soll. Dabei ging es zunächst um die Annäherung an ein gemeinsames Verständnis der Zusammenarbeit, das Arbeitspapier dient aber auch dem späteren Abgleich der Heuristik mit der praktischen Umsetzung. Das Verständnis leitet sich aus ersten mit Praxisakteuren der Lernenden Stadt Gelsenkirchener sowie mit den im Prozess involvierten wissenschaftlichen Partner*innen ab. Neben dem Leitbild selbst, werden der Erarbeitungs- bzw. Entwicklungsprozess und die Ergebnisse der Gruppendiskussionen dargestellt. Hierin werden die kontroversen, konstruktiven Diskussionen und Ansichten in Bezug auf die Rolle der Wissenschaft im Prozess sowie die vielschichtigen Erwartungen an die Zusammenarbeit, insbesondere seitens der Praxisakteure, deutlich.

Das vorgelegte Arbeitspapier stellt eine Ergänzung zu der vorangegangenen theoretischen Präzisierung des Gelsenkirchener Citizen Science 2.0-Ansatzes dar (Fink, 2020) und ist Grundlage für die weiteren Forschungsarbeiten wie für die prozessuale konzeptionelle Weiterentwicklung des Gelsenkirchener Modells.

Abstract

As part of the BMBF-funded consortium project "Lernende Stadt Gelsenkirchen - Bildung und Partizipation als Strategien sozialräumlicher Entwicklung", a concept for cooperation between science and urban society (Citizen Science 2.0) with recommendations for action and conditions for success is to be developed in the research focus Citizen Science. In this elaboration a (heuristic) model for Citizen Science 2.0 is formulated, which is to be applied in the concrete cooperation between science and practice within the Learning City Gelsenkirchen. First of all, the aim was to come closer to a common understanding of cooperation, but the working paper also serves to compare the heuristics with the practical implementation later on. The understanding is derived from initial discussions with practical actors in the Learning City Gelsenkirchen and with the scientific partners involved in the process. In addition to the mission statement itself, the elaboration and development process and the results of the group discussions are presented. The controversial, constructive discussions and views regarding the role of science in the process as well as the multi-layered expectations of the cooperation, especially on the part of the practical actors, become clear.

The presented working paper is a supplement to the preceding theoretical specification of the Gelsenkirchen Citizen Science 2.0 approach (Fink, 2020) and is the basis for further research work as well as for the process-related conceptual development of the Gelsenkirchen model.

Keywords: Citizen Science, Lernende Stadt, Gelsenkirchen, transdisziplinäre Wissenschaft, transformative Wissenschaft, Reallabore, Zukunftsstadt 2030+

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	IV
Abstract	IV
Inhaltsverzeichnis	V
Abbildungsverzeichnis	V
1. Zum Hintergrund.....	1
2. Das Leitbild	2
3. Zum Prozess.....	4
3.1 Charakteristika der Zusammenarbeit/„Erste Spielregeln“	4
3.2 Abfrage Praxisakteure in Form von Gruppendiskussionen.....	5
3.3 Abfrage der wissenschaftlichen Partner*innen in Form einer Gruppendiskussion	8
3.4 Synopse.....	10
3.5 Rückkopplungsschleifen	13
4. Fazit	16
5. Literaturverzeichnis.....	17

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gruppendiskussion der Praxisakteure	6
Abbildung 2: Gruppendiskussion der wissenschaftlichen Partner © FH Dortmund	8
Abbildung 3: Leitbild in der Ausstellung Zukunftsstadt GE 2030+ © FH Dortmund.....	13
Abbildung 4: Feedback 1 Leitbild 31. Jan 2020.....	14
Abbildung 5: Feedback 2 Leitbild 31. Jan 2020.....	14

1. Zum Hintergrund

Das Verbundprojekt "Lernende Stadt Gelsenkirchen – Bildung und Partizipation als Strategien sozial-räumlicher Entwicklung" ist 2015 aus dem Wettbewerb Zukunftsstadt 2030+ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervorgegangen, welcher sich in drei Wettbewerbsphasen gliederte. Der Wettbewerb zielt darauf ab, dass Kommunen globale und lokale Herausforderungen transdisziplinär und partizipativ gemeinsam mit Zivilgesellschaft und Wissenschaft bearbeiten. In der ersten Phase wurde hierzu in Gelsenkirchen eine Vision der Kommune im Jahre 2030+ mit dem Fokus auf Bildung und Partizipation erarbeitet. Die zweite Phase hatte dann den Schwerpunkt der Erarbeitung eines Planungs- und Umsetzungskonzeptes mit konkreten Praxisbausteinen zur Erreichung dieser Vision.

In der dritten Wettbewerbsphase, welche sich mit der Umsetzung der erarbeiteten Bausteine befasst, bilden nun die vier Reallabore „Lernorte und Lernlabore“, „Digitale Stadt“, „Partizipation im Quartier“ und „Stadtgesellschaft und Wissenschaft“ den thematischen Rahmen für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis. In vier transdisziplinären Fachgruppen (analog zu den Reallaboren) erproben Wissenschaft und Akteure der Stadtgesellschaft gemeinsam Konzepte, bearbeiten urbane Herausforderungen und wollen damit transformative Prozesse auf der Mikroebene anstoßen. Diese Form der Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft wird in Gelsenkirchen unter dem Begriff Citizen Science 2.0 zusammengefasst, ist aber vor Projektbeginn nicht im Detail weiter ausgearbeitet worden.

Der Forschungsbereich Citizen Science des Verbundprojektes befasst sich genau mit dieser Zusammenarbeit und seiner konzeptionellen Konkretisierung. Dazu wird insbesondere die Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen Partner*innen und Akteuren der Stadtgesellschaft in den Fachgruppen der Reallabore analytisch in den Blick genommen. Ziel hiervon ist die Weiterentwicklung des Citizen Science-Ansatzes im Sinne eines Konzeptes Citizen Science 2.0 mit Gelingensbedingungen und Handlungsempfehlungen. Dazu wurde bereits in einem ersten Schritt eine Übersicht zum Gelsenkirchener Verständnis von Citizen Science 2.0 erarbeitet (Fink, 2020). Die vorliegende Ausarbeitung stellt als zweiten Schritt eine Ergänzung zu dieser Publikation dar und dokumentiert die Erarbeitung eines gemeinsamen Leitbildes. Das Leitbild soll auf der einen Seite die Zusammenarbeit in den verschiedenen Reallaboren und Fachgruppen in ein annähernd gemeinsames Verständnis überführen und damit auch Orientierung für die gemeinsame Arbeit bieten und auf der anderen Seite als Grundlage der weiteren Forschungsarbeit dienen. Hierzu ist im weiteren Verlauf des Projektes ein Abgleich der Praxis mit dem Leitbild zur Ableitung von ersten Konzeptbausteinen angedacht. Darüber hinaus wurde vom Forschungsbereich ein regelmäßiger Dialog mit allen am Vorhaben beteiligten Wissenschaftler*innen initiiert, welcher langfristig auch die Entwicklung von Qualitätskriterien für die Zusammenarbeit begleiten kann.

2. Das Leitbild

Nachfolgend wird das erarbeitete Gelsenkirchener Leitbild Citizen Science 2.0 in der Fassung 12/2019 in einer leicht redaktionell überarbeiteten Version (Fassung 4/2020) dargestellt. Es gliedert sich in drei übergeordnete Themenfelder mit insgesamt zehn Unterthemen. Das Leitbild soll sowohl die Perspektive der Praxisakteure als auch die der beteiligten Wissenschaften abbilden und ist daher in der ersten Person Plural (Wir-Perspektive) formuliert. Die einzelnen Erarbeitungsschritte folgen im nächsten Kapitel.

Verständnis der Zusammenarbeit

Partnerschaftliche Zusammenarbeit

Die Bezeichnung „wissenschaftliche*r Partner*innen“ drückt das Verhältnis für die Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Stadtgesellschaft aus: Wir wollen weg von einer wissenschaftlichen Begleitung, die eher beratend mit Expertisen zur Seite steht, hin zu einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit. Citizen Science 2.0 sieht keinen Top-Down-Blick der Wissenschaftler*innen vor, sondern hat den normativen Anspruch einer Zusammenarbeit auf Augenhöhe und strebt eine sachliche Identifikation mit den Projekten an.

Gemeinsame Projekte

Im Ko-Design werden Projekte gemeinsam entwickelt, die eine praktische und eine wissenschaftliche Komponente besitzen. Dadurch sollen wissenschaftlich und gesellschaftlich relevante Fragestellungen bearbeitet werden. Wir streben mit Citizen Science 2.0 ein gemeinsames Forschungsinteresse mit starkem Anwendungsbezug und gemeinsamen Nutzen für beide Seiten sowie damit auch eine Demokratisierung der Wissenschaft¹ und ihren anwendungsbezogenen Forschungsprozessen an.

Arbeitsweisen

Transformative Rolle der Wissenschaft

Wissenschaft versteht den Prozess auch als gemeinsamen Gestaltungsprozess und nimmt nach Bedarf eine stärker kritisch, gestaltende, steuernde oder auch moderierende Rolle ein. Dabei wollen wir gemeinsam Lösungswege entwickeln, die wissenschaftlich und praktisch begründet sind. Auf der Forschungsebene geht es uns um die Ko-Produktion von praxisnahem Transformationswissen („Wie kann es gelingen?“).

Transdisziplinäre Zusammenarbeit

Wir, die wissenschaftlich Tätigen und die Akteure aus der Praxis, arbeiten gemeinsam und auf Augenhöhe zusammen daran, Transformationswissen zu generieren. Dabei werden die verschiedenen Wissensformen und Perspektiven eingebunden. Betriebs- und Praxiswissen fließen gleichwertig mit wissenschaftlichen Erkenntnissen in den Prozess ein. Dabei können durchaus Widersprüche zwischen Theorie und Praxis auftreten, welche es (zunächst) auszuhalten gilt. Es ist dabei nicht praktikabel alle Beteiligten auf einen Wissenstand bringen zu wollen und unzweckmäßig in allen Bereichen und über den

¹ Gemeint ist die Demokratisierung v.a. wissenschaftlicher Prozesse in dem Sinne, dass es um eine „Öffnung“ der Wissenschaft mehr hin zu Fragestellungen geht, die auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren vorgetragen werden, dem stärkeren Einbezug von Praxisakteuren in den Wissenschaftsprozess und dessen klarer Transparenz, nach innen wie nach außen.

gesamten Prozess hinweg eine kollaborative Zusammenarbeit anzustreben. Praxisakteure und Wissenschaft arbeiten mit unterschiedlichen Methoden; aber wir wollen lernbereit bleiben und eine gemeinsame Arbeitsgrundlage und eine niederschwellige und konstruktive Kommunikation anstreben.

Rückkopplungen

Nicht nur die Forschungserkenntnisse, sondern auch Forschungs- und Entwicklungsprozesse und Methoden werden kontinuierlich mit Bezug zu den Erwartungen der Beteiligten rückgekoppelt. Dadurch wollen wir, auch subjektiv wahrgenommene, Intransparenz vermeiden. Erkenntnisse werden für den weiteren Prozess genutzt.

Prozess- vs. Ergebnisorientierung

Wir versuchen, mit Citizen Science 2.0 eine praktikable Mitte zwischen offenem Forschungsprozess und ergebnisorientierter Steuerung zu finden. Das erfordert eine abgestimmte Problem- und Lösungsorientierung und die Ergebnisoffenheit aller Beteiligten sowie jeweils geeignete Instrumente, Methoden und Konzepte.

Praxiserprobung

Für den direkten Anwendungsbezug sind wir, Akteure der Praxis und Wissenschaft, vor Ort im direkten Kontakt und Austausch. Praxisprojekte (Bausteine) verstehen wir als Realexperimente, in denen Theorien gemeinsam überprüft/generiert und Konzepte erprobt werden. Wissenschaft gibt hier auch Impulse, versucht aber den Praxisprozess aber nicht mit Forschung zu überlagern.

Umgang mit Herausforderungen

Möglichkeiten und Grenzen

Die Erwartungen der Praxisakteure an die wissenschaftlichen Partner*innen sind vielfältig. Sie reichen von Beratung und Expertisen über eine Verifizierung der praktischen Arbeit, Supervision und Controlling bis zum gemeinsamen Erzeugen von Handlungsdruck. Wir wollen über offene Kommunikation zu Erwartungen und Leistbarem versuchen, Frustrationen entgegenzuwirken.

Nähe-Distanz-Konflikt

Obschon sich die Wissenschaftler*innen mit dem Praxisprojekt identifizieren, muss eine „objektive“ Distanz erhalten bleiben. Wissenschaft nimmt in dem Prozess auch eine kritische Rolle ein und das braucht vor allem eine vertrauensvolle Basis für ehrliche Feedbacks aller Beteiligten. Wir wollen versuchen die Balance zwischen Nähe und Distanz zu halten und gemeinsam Spannungsfelder zu reflektieren und gegebenenfalls auszuhalten.

Rahmenbedingungen

Wir brauchen prozessunterstützende Akteure, die mögliche Stolpersteine, wie unterschiedliche Fortschritte der Bausteine, zu hohe Dichte an Terminen, zu lange Veranstaltungen, unpassende Formate oder Nichterreichbarkeit von Akteuren, im Blick behalten.

3. Zum Prozess

In die erste Fassung² des Leitbildes flossen Ergebnisse aus Dokumenten und Gesprächen mit der Stadtverwaltung, einer Abfrage der Erwartungen der Gelsenkirchener Praxisakteure in Form von zweit Gruppendifkussionen und einer Gruppendiskussion mit den wissenschaftlichen Partner*innen ein. Einige Charakteristika ergaben sich außerdem aus den Wettbewerbsanforderungen. Im Folgenden werden die einzelnen Erarbeitungsschritte mit ihren jeweiligen Ergebnissen dargestellt.

3.1 Charakteristika der Zusammenarbeit/„Erste Spielregeln“

Für die Erarbeitung des Leitbildes Citizen Science 2.0 wurden als erster Schritt Charakteristika für die Zusammenarbeit Stadtgesellschaft und Wissenschaft im Rahmen von Zukunftsstadt 2030+/Lernende Stadt herausgearbeitet³. Dazu wurden prägnante Merkmale aus Dokumenten, Tagungsdokumentationen und Gesprächen herausgefiltert, welche sich häufig unter dem Begriff „Citizen Science 2.0“ sammeln. Einige Merkmale ergaben sich auch bereits aus den Wettbewerbsanforderungen. So ist das Forschungssetting Reallabor vom BMBF vorgegeben (Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 2015), welches schon einige Charakteristika der Zusammenarbeit zwischen Gesellschaft und Wissenschaft mit sich bringt (Schneidewind, 2014).

Nachfolgend sind die deutlichsten Merkmale des Gelsenkirchener Modells zusammengestellt. Unter dem Titel „Spielregeln der Zusammenarbeit“ wurden diese Merkmale im Prozess immer wieder mit Akteuren aus Verwaltung, Wissenschaft und Praxis kommuniziert und diskutiert⁴. Insgesamt konnte hier eine grundsätzliche Zustimmung festgestellt werden.

Ko-Design: Gemeinsam Forschungsfragen entwickeln

- Forschungsfragen werden gemeinsam zwischen Praxis und Wissenschaft entwickelt, damit es stadtgesellschaftlich relevante Fragen sind und ein Forschungsinteresse auf beiden Seiten besteht.⁵

Ko-Produktion: transdisziplinäre Zusammenarbeit in Fachgruppen

- Es finden verschiedene Wissensformen Anerkennung: Das Praxiswissen oder auch Betriebswissen der Praktiker fließt gleichwertig in den wissenschaftlichen Prozess ein. Die verschiedenen Erkenntnisse werden rückgekoppelt und abgeglichen.
- Es ist eine enge Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft vorgesehen. Das bedeutet aber keine durchgehend kollaborative Zusammenarbeit in allen Bereichen und mit gleicher Intensität über den gesamten Prozess hinweg.
- Die Praxis arbeitet mit anderen Methoden als die Wissenschaft, dabei sollen die jeweiligen Kompetenzen beachtet werden.

² Fassung 12/2019

³ Die Erarbeitung fand parallel zu der Ausarbeitung eines Übersichtspapiers zur Einordnung des Gelsenkirchener Citizen Science-Ansatzes statt (Fink, 2020).

⁴ U.a. bei der Bausteinverantwortlichenversammlung, bei welcher sich die über Vergabeaufträge einbezogenen und für die einzelnen Bausteine verantwortlichen Praxisakteure aus der Zivilgesellschaft und Wirtschaft austauschen, Gelsenkirchen 07.11.2019, Austausch- und Vernetzungstreffen der wissenschaftlichen Partner*innen, Dortmund 14.11.2019

⁵ Dieser Prozess hat in Gelsenkirchen z.T. bereits in den Fachgruppen der zweiten Wettbewerbsphase Zukunftsstadt 2030+ stattgefunden. Hier wurde für verschiedene Forschungsthemen gemeinsam eine Reihe von Forschungsfragen erarbeitet, wobei sich dieser Katalog so umfangreich darstellt, dass es in der Zusammenarbeit in dritten Wettbewerbsphase dringend einer Konkretisierung und Priorisierung der tatsächlich zu bearbeitenden Fragestellungen bedarf.

Transformative Forschung

- Die Wissenschaft ist auch Teil des Gestaltungsprozesses und hat damit eine aktivere Rolle, sie gibt bspw. stärkere Impulse. Sie ist nicht mehr wissenschaftliche Begleitung, sondern eher Partner*innen, welche*r auch mit zu gestalten versucht.
- Es finden zwei parallele Prozesse statt, welche verschiedene Ziele verfolgen:
 - o Stadtgestaltung, welche eine Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit und/durch Verankerung von Zukunftsbildung anstrebt
 - o Forschung, welche auf Erkenntnisgewinn in Richtung Transformationswissen⁶ abzielt

Realexperimente als Methode

- Die erarbeiteten Bausteine werden als Realexperimente⁷ verstanden. Es sind auch kleinere Realexperimente innerhalb der Bausteine möglich. Mit und in den Bausteinen werden Theorien und Konzepte erprobt/generiert.
- Übergeordnete Leitfragen zielen in die Richtung: „Wie kann es gelingen, dass...?“
- Die Wissenschaft setzt in den Bausteinen Impulse. Hier lassen sich bestimmte Faktoren verändern und Interventionen durchführen.

Transparenz

- Nicht nur die wissenschaftlichen Ergebnisse müssen transparent gemacht, sondern auch der (Forschungs-)Prozess muss rückgekoppelt werden.
- Die Erkenntnisse sollen durch starken Anwendungsbezug und praxisorientierte Aufbereitung besser öffentlich nutzbar gemacht werden.

3.2 Abfrage Praxisakteure in Form von Gruppendiskussionen

Als nächster Schritt war die Abfrage der Erwartungen und gemeinsamer Vorstellungen zu Citizen Science innerhalb der Gelsenkirchener Stadtgesellschaft durch Fokusgruppen (World-Café) auf der Kick-off-Konferenz mit induktiver Auswertung geplant. Anschließend sollten die Ergebnisse auf dem ersten Austauschtreffen der wissenschaftlichen Partner diskutiert werden, um hieraus ein erstes Leitbild zu formulieren.

Aus verschiedenen Gründen (unter anderem einer zeitlich veränderten Abfolge der Veranstaltungen, geplanter Dramaturgie der Veranstaltung, Umsetzbarkeit des World-Cafés in großen Gruppen) wurde die Abfrage aus der Kick-Off-Veranstaltung ausgegliedert und in ein Vortreffen der Praxisakteure mit Verantwortung in den Bausteinen auf Arbeitsebene integriert (Bausteinverantwortlichenversammlung, Gelsenkirchen 07.11.2019).

⁶ Transformationswissen meint Wissen darüber, wie (sozial-ökologische) Transformationsprozesse ausgelöst werden können. Dieses soll allerdings nicht rein theoretisch hergeleitet werden, sondern auch mittels Einbezug von Wissen und Erfahrungen über Veränderungsprozesse der gestaltenden Akteure. Schneidewind & Singer-Brodowski, 2014.

⁷ Die Akteure aus Praxis und Forschung arbeiten zusammen in thematisch festgelegten Rahmen, sogenannten Reallaboren. „Ein Reallabor bezeichnet einen gesellschaftlichen Kontext, in dem Forscherinnen und Forscher Interventionen im Sinne von ‚Realexperimenten‘ durchführen, um über soziale Dynamiken und Prozesse zu lernen.“ (Schneidewind, 2014, p. 3.)



Abbildung 1: Gruppendiskussion der Praxisakteure
© Stadt Gelsenkirchen

Bei der Veranstaltung wurde zunächst seitens der Stadt Gelsenkirchen ein Überblick über die inhaltliche Zielsetzung, Arbeitsstruktur, Zeitschiene und weitere organisatorische Fragen gegeben. Nach einer Vernetzungseinheit, in welcher sich die Bausteinakteure mit den anderen Akteuren aus ihrem Reallabor austauschen konnten, wurde den Akteuren die erarbeiteten „Spielregeln“⁸ der Zusammenarbeit und ihre Hintergründe vorgestellt. Anschließend kam es zu der Abfrage zu Erwartungen, Gelingensbedingungen und Stolpersteinen der Zusammenarbeit aus

Sicht der Praxis. Da die Teilnehmendenzahl für ein World-Café mit drei Tischen zu gering war, wurden in zwei parallelen Gruppendiskussionen alle drei Fragen diskutiert. Aktive Teilnehmende (13) waren überwiegend Praxisakteure aus den einzelnen Bausteinen (10) (überwiegend aus den Reallaboren Quartier und Lernorte) sowie Stadtverwaltung (2) (Zukunftsstadtbüro) und ein wissenschaftlicher Partner (FH Dortmund). Darüber hinaus nahmen in Form von Moderation und Protokollierung jeweils zwei weitere Mitarbeitende der FH Dortmund an den beiden Diskussionen teil.

Da die Abfrageergebnisse seitens der Praxis bereits bei dem ersten Austauschtreffen der Wissenschaft präsentiert werden sollten und die beiden Veranstaltungen in einem zeitlichen Abstand von nur einer Woche lagen, wurde die Auswertung der Gruppendiskussion nicht transkribiert, sondern sinnentsprechend paraphrasiert und mit induktiver Kategorienbildung aufbereitet. Die unten aufgeführten Aussagen können durchaus kontradiktorisch sein, da sich die Teilnehmenden nicht in allen Punkten einig waren.

Frage 1: Was erwarten Sie von der Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft?

Gemeinsamer Nutzen

- Die Praxisakteure erhoffen sich einen besseren Transfer und Verweise zu anderen Projekten und wissenschaftlichen Erkenntnissen.
- Sie wollen plausible Lösungen entwickeln, die wissenschaftliche und praktisch begründet sind, und gemeinsam Handlungsdruck erzeugen, auch politisch.
- Aufgabe sollte es auch sein, den Rahmen der Zusammenarbeit zu hinterfragen (Projektlogik vs. nachhaltige Entwicklung).

Nutzen für die Praxis/ Verbesserung der Praxis

- Die Praxisakteure erhoffen sich durch ein wissenschaftliches Verifizieren oder ein Untermauern, eine Bestätigung und Aufwertung ihrer praktischen Arbeit.
- Sie wünschen sich gleichzeitig eine Form von Controlling, Supervision und Beratung. So soll Wissenschaft mit Leitfragen den Bezug zu den Zielsetzungen der Praxisbausteine herstellen. Es wird

⁸ Vgl. Kap. 3.1 Charakteristika der Zusammenarbeit/„Erste Spielregeln“

außerdem geäußert, dass Wissenschaft durch eine Außensicht Irritationen erzeugen und Fehler aufzeigen soll. Diese Arbeitsweise wird auch als eine Art „Vorwarnen“ beschrieben.

- Expertisen der Wissenschaft sollen zudem zur Verstetigung der Praxisprojekte genutzt werden und gleichzeitig die Entwicklung von Instrumenten, Strukturen und Innovation befördern.

Nutzen für die Wissenschaft/Verbesserung der Wissenschaft

- Die Praxisakteure versprechen sich durch eine engere Zusammenarbeit und gemeinsam entwickelten Fragestellungen auch eine Öffnung der Wissenschaft für reale (zivil-)gesellschaftliche Bedarfe und somit eine gesellschaftlich relevantere Forschung.
- Ein stärkerer Anwendungsbezug und praxisnahe Überprüfung von Theorien sollen konkrete Produkte hervorbringen.

Frage 2: Welche Gelingensbedingungen (Rahmenbedingungen/Arbeitsweisen) sind für den Prozess der Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft förderlich?

Haltung

- Die Arbeit im Wechselspiel auf einer Augenhöhe und die Lernbereitschaft aller Beteiligten wurden als entscheidende Gelingensbedingungen formuliert. Vertrauen stellt hier die Basis für ehrliche Feedbacks dar.
- Widersprüche zwischen Theorie und Praxis sollen aufgezeigt und, wenn sie sich nicht auflösen lassen, auch ausgehalten werden.
- Es braucht insgesamt das Verständnis einer ergebnisoffenen Forschung, damit das Konzept aufgeht. Gleichzeitig bedarf es einer gemeinsamen Zielsetzung für den Prozess.

Arbeitsweisen

- Aus Sicht der Praxis braucht die Zusammenarbeit einen direkten Kontakt zwischen den Akteuren vor Ort und den Wissenschaftler*innen und einen ständigen Austausch im Prozess.
- Eine transparente Dokumentation der Arbeit wird hier als Gelingensfaktor genannt. Digitale Kommunikation kann auch dokumentierend unterstützen und gleichzeitig den direkten Austausch ergänzen.
- Zudem sollte der Prozess über den gesamten Verlauf spannend bleiben, damit möglichst viele Akteure aktiv dabeibleiben.

Kommunikation

- Es werden vor allem niederschwellige und bedarfsgerechte Kommunikationswege (real oder digital) über den gesamten Prozess gefordert.
- Entscheidend sei auch eine transparente Kommunikation über Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Beteiligung, um Erwartungen an Leistungen zu objektivieren.

Frage 3: Welche Stolpersteine können in der Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft auftreten?

Rahmenbedingungen/ Arbeitsweisen

- Vor allem fehlende Transparenz, auch durch Akteure subjektiv wahrgenommene, wird für den Prozess als hinderlich genannt.

- Auch wird ein unterschiedlicher Prozessfortschritt der einzelnen Praxisbausteine als problematisch für eine gemeinsame Arbeit eingeschätzt.
- Außerdem werden eine zu hohe Dichte an Terminen, zu lange Veranstaltungen und unpassende Formate als Stolpersteine formuliert. Hinzu kommt die Nichterreichbarkeit von relevanten Akteuren im Prozess.

Nähe/Distanz- Beziehung

- Einen großen Raum nahm das Thema der Beziehung von Wissenschaft zu den Praxisakteuren ein. Vor allem was die Rolle in Bezug auf Nähe und Distanz betrifft, bestehen in der Praxis verschiedene Auffassungen. So sollen sich die Wissenschaftler*innen einerseits mit den Praxisprojekten identifizieren und Prozesse mitgestalten, andererseits sollen sie nicht zum Bestandteil des Projektes werden, denn es ist eine „objektive“ Distanz erwünscht.
- Hier braucht es ein gutes Mittelmaß, denn zu viel Distanz der Wissenschaft zu der Praxis drückt sich als Problem in der Beziehung zu Akteuren aus, zu viel Nähe wiederum als Problem für die Wissenschaftlichkeit ihrer Arbeit.
- Einigkeit besteht darüber, dass die Wissenschaft nicht „im Elfenbeinturm“ sitzend, von oben herab auf die Praxis schauen soll. Insgesamt muss es eine Verständigung auf gemeinsame Ziele geben.
- Personalwechsel bei den wissenschaftlichen Partner*innen kann die nötige Vertrauensbasis stehen.
- Es besteht zudem die Sorge, dass Wissenschaft mit ihren Anliegen auch stören und den Prozess überlagern kann.

3.3 Abfrage der wissenschaftlichen Partner*innen in Form einer Gruppendiskussion

Auf dem ersten Austausch- und Vernetzungstreffen der wissenschaftlichen Partner*innen (Dortmund 14.11.2019) kamen alle beteiligten wissenschaftlichen Partner*innen sowie das Team Zukunftsstadt der Stadt Gelsenkirchen in den Austausch.⁹



Abbildung 2: Gruppendiskussion der wissenschaftlichen Partner © FH Dortmund

Auch bei diesem Treffen ging es zunächst um eine Darstellung der geplanten Inhalte und Ziele, sowie um die Klärung organisatorischer Fragen. Anschließend wurden auch hier die erarbeiteten „Spielregeln“ der Zusammenarbeit zwischen Stadtgesellschaft und Wissenschaft dargestellt. Hierbei ging es in erster Linie darum, das aktuelle Verständnis von Citizen Science 2.0, auch in Abgrenzung zu anderen Citizen Science-Verständnissen, darzustellen. Da-

⁹ Für das Reallabor Lernorte waren drei Vertreter der BU Wuppertal, für das Reallabor Digitale Stadt waren drei Vertreter des IAT (WHS), für das Reallabor Quartier und das Reallabor Stadt und Wissenschaft waren vier Vertreter*innen der FH Dortmund anwesend. Außerdem war eine Kollegin vom Institut Futur der FU Berlin sowie vier Vertreter*innen der Stadtverwaltung anwesend.

mit einher ging das Anliegen, die Zusammenarbeit von Stadtgesellschaft und Wissenschaft in den vier Reallaboren und Fachgruppen in ein annähernd gemeinsames Verständnis zu überführen. Eine anschließende Gruppendiskussion unter der Fragestellung „Welches Verständnis haben wir von der Zusammenarbeit/ Citizen Science 2.0?“ sollte Einblicke in die Erwartungen und Erfahrungen der Beteiligten liefern und schließlich auch in das Leitbild einfließen.

Die Gruppendiskussion wurde mit Tonband aufgezeichnet, jedoch aus Ressourcengründen ebenfalls nicht transkribiert. Es wurden nur für die Fragestellung relevante Inhalte sinnadäquat paraphrasiert und geclustert.

Rolle der Wissenschaft

- Der Wechsel von der Bezeichnung „der wissenschaftlichen Begleitung“, welche eher mit Expertisen beratend zur Seite steht, hin zu „wissenschaftlichen Partner*innen“, welche gemeinsam und aktiv gestalterisch mitarbeiten, wird als sinnvoll betrachtet.
- Als konzeptioneller Rahmen wird, u.a. der Ansatz von partizipativer Forschung und partizipativer (Software-)Entwicklung weiterentwickelt.
- Die Wissenschaft sieht sich vom Verständnis her stärker gestaltend als noch in der zweiten Wettbewerbsphase, möglicherweise könnte die Rolle in der Praxis dann auch stärker prozesssteuernd/moderierend ausfallen.
- Die Rolle der Wissenschaft wird sich wahrscheinlich in den einzelnen Reallaboren sehr unterscheiden, so ist z.B. in dem Reallabor Digitale Stadt ist eine stärkere Gestaltungs- und Steuerungskomponente zu erwarten.

Verständnis der Zusammenarbeit

- Die wissenschaftlichen Partner*innen verfolgen keinen Top-Down-Blick auf die Praxis. Die Wissenschaft hat nicht das Verständnis „wir beteiligen die Stadtgesellschaft“, sondern den normativen Anspruch, dass alle Beteiligten auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammenarbeiten (Ko-Produktion von Wissen). Praxisakteure werden als Experten verstanden, die Verknüpfung verschiedener Wissensbestände ist das Ziel.
- Der Ansatz verfolgt ein öffentliches Paradigma einer Demokratisierung von wissenschaftlichen Prozessen¹⁰.

Arbeitsweisen

- Wichtig ist vor allem Transparenz in der Projektentwicklung (auch im technischen Bereich) und in den Forschungsmethoden, so können die Erwartungen der Praxis berücksichtigt werden.
- Es geht um Partizipation, dementsprechend muss die Wissenschaft eine praktikable Mitte zwischen offenem Prozess und Steuerung/Ergebnisorientierung finden. Das braucht geeignete Instrumente, Methoden und Konzepte, welche die Wissenschaft in den Prozess einbringen kann.

Herausforderungen

- In der zweiten Wettbewerbsphase agierte die Wissenschaft zunächst minimal invasiv. Hierin zeigte sich die Herausforderung, nicht zu sehr zu steuern (insb. im Bereich der Technikentwicklung).
- Unterschiedliche Wissensstände der Beteiligten scheinen zunächst eine Herausforderung darzustellen. Als Ansatz hierzu wurde formuliert, dass es nicht praktikabel und zweckmäßig sei alle auf

¹⁰ Vgl. Erläuterung in Fußnote S. 2.

einen Wissenstand zu bringen. Es brauche aber gemeinsame Arbeitsgrundlagen, da Wissensformen und Perspektiven unterschiedlich seien.

- Personelle Fluktuation darf den Prozess nicht zurückwerfen.
- Auch die Wissenschaft diskutiert den Nähe-Distanz-Konflikt. So muss Wissenschaft auch kritisch reflektieren können und braucht hierfür aber „objektive“ Distanz. Die Einstellung „der fremde Blick erkennt mehr“ macht eine gemeinsame Zusammenarbeit auf Augenhöhe aber unmöglich und tendiert wieder in die Richtung eines Top-Down-Blickes. Wissenschaft muss hier für die Transparenz aller Forschungsdimensionen sorgen und Spannungsfelder ggf. aushalten, um langfristig Frustrationen zu verhindern.
- Die Wissenschaft formuliert die vielfältigen Erwartungen der Praxis als Herausforderung. Im Kontext von Wirkung der Maßnahmen wird angebracht, dass Zusammenhänge zu komplex für die Erhebung konkreter Kennzahlen seien. Es bedürfe daher einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Versprechen von Wirkung, eine Entmystifizierung und Transparenz über Leistbares um Frustrationen entgegenzuwirken.

3.4 Synopse

Um die Inhalte der drei Erhebungen zusammenzuführen, wurde eine Synopse mit deren Kerninhalten erstellt. Dabei wurden drei übergeordnete Themen festgestellt, welche auch in der weiteren Systematisierung als Gliederung des Leitbildes dienen sollten: Verständnis der Zusammenarbeit, Arbeitsweisen und Herausforderungen.

Erarbeite Charakteristika	Erhebung Wissenschaft	Erhebung Praxis	Kerninhalte
Verständnis der Zusammenarbeit			
	Der Wechsel im Verständnis und von der Bezeichnung weg von der wissenschaftlichen Begleitung hin zu wissenschaftlichen Partner*in ist sinnvoll Kein Top-Down-Blick der Wissenschaft	Identifikation der Wissenschaftler mit den Projekten/nicht im Elfenbeinturm sitzen/nicht von oben herab schauen	Partnerschaftliche Zusammenarbeit
Ko-Design: wissenschaftlich und (stadt-)gesellschaftlich relevante Fragestellungen, gemeinsames Forschungsinteresse, Nutzen auf beiden Seiten	Öffentliches Paradigma → Demokratisierung von wissenschaftlichen Prozessen	Gemeinsame Zielsetzung/ gemeinsam entwickelte Fragestellungen/ Öffnung der Wissenschaft für reale gesellschaftliche Bedarfe/ gesellschaftliche relevante Forschung stärkerer Anwendungsbezug/ Überprüfung der Theorie	gemeinsame Projekte Ko-Design Demokratisierung der Wissenschaft

<p>Transformative Forschung zwei parallele Prozesse: a. Forschung, b. Stadtgestaltung zwei Ziele des Prozesses: a. Erkenntnisgewinn (Transformationswissen), b. Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit und Verankerung von Zukunftsbildung Professionelle Wissenschaft ist Teil des Gestaltungsprozesses Stadtakteure sind Teil des Forschungsprozesses</p>	<p>Konzeptioneller Rahmen: partizipative Forschung und (Software-)Entwicklung, weiterentwickeln, stärker gestaltend, auch stärker prozesssteuernd, moderierend Herausforderung: nicht zu sehr zu steuern</p>	<p>Plausible Lösungen entwickeln, die wissenschaftlich und praktisch begründet sind Gemeinsam Handlungsdruck erzeugen, auch politisch</p>	<p>Neue Rolle der Wissenschaft, transformativ, gemeinsamer Gestaltungsprozess</p>
<p>Arbeitsweisen</p>			
<p>Transdisziplinäre Arbeit: Zusammenarbeit in Fachgruppen, wissenschaftliche Partner*innen und Akteure der Stadtgesellschaft/ Praxis Nicht durchgehend kollaborative Zusammenarbeit in allen Bereichen und über den gesamten Prozess Praxisakteure arbeiten nicht mit wissenschaftlichen Methoden, Ko-Produktion von (Transformations-)Wissen: Einbindung von verschiedenen Wissensformen, Betriebs- und Praxiswissen fließen gleichwertig in den Prozess ein</p>	<p>Nicht das Verständnis „wir beteiligen die Stadtgesellschaft“ sondern normativer Anspruch, dass alle auf Augenhöhe partnerschaftlich zusammenarbeiten, Praxisakteure: als Experten, Verknüpfung verschiedener Wissensbestände Alle auf einen Wissensstand zu bringen ist unpraktikabel und unzweckmäßig. Es braucht gemeinsame Arbeitsgrundlage, Wissensformen und Perspektiven sind unterschiedlich, Ko-Produktion von Wissen</p>	<p>Niederschwellige und bedarfsgerechte Kommunikationswege, real oder digital/ über den gesamten Prozess auch Zwischenergebnisse Widersprüche zwischen Theorie und Praxis aufzeigen und aushalten Gleiche Augenhöhe und Lernbereitschaft</p>	<p>Transdisziplinäre Arbeit, Augenhöhe, Einbindung von verschiedenen Wissensformen, Kommunikationswege, Widersprüche</p>
<p>Transparenz nicht nur der Ergebnisse, der (Forschungs-)Prozess muss rückgekoppelt werden, Open Science: Daten und Erkenntnisse sollen öffentlich nutzbar gemacht werden</p>	<p>Transparenz in der Projektentwicklung und in Forschungsmethoden, Erwartungen der Praxis berücksichtigen</p>	<p>Transparente Dokumentation, Stolperstein: fehlende Transparenz, auch durch Akteure subjektiv wahrgenommene</p>	<p>Transparenz auch im Prozess</p>

	Partizipation: praktische Mitte zwischen offenem Prozess und Steuerung /Ergebnisorientierung finden. Es braucht geeignete Instrumente, Methoden, Konzepte	Ergebnisoffene Forschung Prozess sollte über den Verlauf spannend bleiben	Offener Prozess
Bausteine als Realexperimente und Realexperimente in den Bausteinen, In und mit den Bausteinen werden Theorien ausprobiert und Konzepte erprobt, „Wie kann es gelingen, dass...?“ Wissenschaft gibt auch Impulse, kann bestimmte Faktoren verändern, an Schrauben drehen		Direkter Kontakt zwischen den Akteuren vor Ort und Wissenschaftler*innen/vor Ort in der Praxis/ständiger Austausch im Prozess Wissenschaft kann mit ihren Anliegen auch „nerven“ und stören	In der Praxis Theorien ausprobieren und Konzepte erproben, direkter Kontakt <i>Gefahr, dass Praxisprozess überlagert wird</i>
Herausforderungen			
	Vielfältige Erwartungen der Praxis, für Wirkungskennzahlen zu komplexe Zusammenhänge	Wissenschaftliches Verifizieren/ Untermauern/Bestätigung der praktischen Arbeit, Supervision und Beratung, konkrete Produkte durch die Arbeit, Expertisen zur Verstetigung nutzen/ Entwicklung von Instrumenten und Strukturen Innovation, „Irritationen“ erzeugen, Controlling, Rahmen hinterfragen, Transfer und Verweise, gemeinsam Handlungsdruck erzeugen	Vielfältige Erwartungen der Praxis
	Kritische Auseinandersetzung mit dem Versprechen von Wirkung, es braucht Entmystifizierung und Transparenz über Leistbares	Transparente Kommunikation über Möglichkeiten und Grenzen der Wissenschaftlichen Beteiligung	Transparente Kommunikation über Möglichkeiten und Grenzen
	Nähe-Distanz-Konflikt: Wissenschaft muss für die Transparenz aller Forschungsdimensionen sorgen, Es muss auch kritische Reflexion möglich sein, für welche es objektive	Vertrauen als Basis für ehrliche Feedbacks, Wissenschaft soll sich einerseits mit dem Projekt identifizieren, objektive Distanz muss aber bleiben. Zu viel Distanz der Wissenschaft als Problem in der Beziehung zu Akteuren, zu viel Nähe	Nähe-Distanz-Konflikt, Antwort: Vertrauen, Balanceakt und Spannungsfelder aushalten

	Distanz braucht, Spannungsfelder müssen ausgehalten werden, um langfristig Frustrationen zu verhindern. Top-Down-Blick vs. Zusammenarbeit auf Augenhöhe	als Problem für die wissenschaftliche Praxis, „Irritationen“ erzeugen, Außen-sicht, Fehler aufzeigen, „Vorwarnen“, Controlling der Zielsetzungen	
	Personelle Fluktuation darf den Prozess nicht zurückwerfen.	Personalwechsel/ Vertrauensbasis kann gestört werden	Personelle Fluktuation
		unterschiedliche Fortschritte der Bausteine Zu hohe Dichte an Terminen, zu lange Veranstaltungen, unpassende Formate Nichterreichbarkeit von Akteuren	Rahmenbedingungen (<i>es braucht Unterstützung des Prozesses</i>) ¹¹

3.5 Rückkopplungsschleifen

Der erste Entwurf des Leitbildes¹² wurde in einer Ausstellung zur Zukunftsstadt Gelsenkirchen 2030+¹³, welche begleitend zur Kick-Off-Veranstaltung erarbeitet wurde, erstmalig öffentlich dargestellt. Diese Veröffentlichung bot sowohl Konferenzteilnehmenden als auch dem Laufpublikum des Wissenschaftsparks die Möglichkeit, ein Feedback zu dem Leitbildentwurf abzugeben.



Abbildung 3: Leitbild in der Ausstellung Zukunftsstadt GE 2030+ © FH Dortmund

¹¹ Eigene Schlussfolgerung in Absprache mit dem Zukunftsbüro und in Anlehnung an das Reallabor-konzept der Stadt Gelsenkirchen
¹² [1. Entwurf 12/2019]
¹³ 14.-31. Januar 2020 im Wissenschaftspark Gelsenkirchen

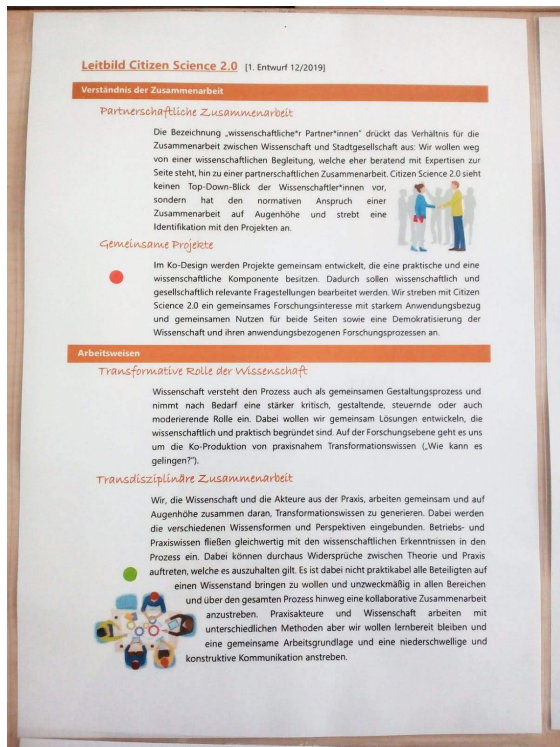


Abbildung 5: Feedback 1 Leitbild 31. Jan 2020
© FH Dortmund

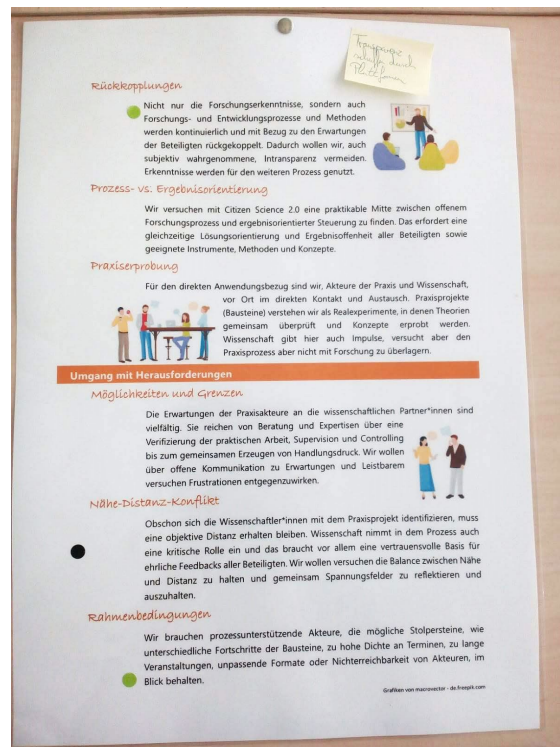


Abbildung 4: Feedback 2 Leitbild 31. Jan 2020
© FH Dortmund

In der Ausstellung wurde das Leitbild Citizen Science 2.0 in der Version 1. Entwurf 12/2019, so präsentiert, dass zustimmendes oder ablehnendes Feedback zu den einzelnen Aspekten über Klebepunkte und freie Kommentare, Hervorhebungen usw. über Post-its und Folienmarker möglich waren. Hierzu wurde in einem begleitenden Schreiben explizit hingewiesen. Darin wurde außerdem den Klebepunkten je nach Farbe eine Bedeutung zugewiesen (Grün = Zustimmung, Rot = besonders wichtiger Aspekt, Schwarz = noch einmal überdenken/ diskutieren).

Nach Ende der Ausstellung konnte festgestellt werden, dass hierüber jedoch nur wenig Feedback zurückkam. Über die möglichen Gründe kann nur spekuliert werden. Möglicherweise war das Format mit seiner Textlastigkeit nicht passend gewählt, möglicherweise war die Auftaktveranstaltung mit ihrer eh schon hohen Präsentations- und Informationsdichte nicht der adäquate Ort für derartige Rückmeldungen, möglicherweise waren die diesbezüglichen Erwartungen zu hoch etc.

Es fand sich ein Post-it mit der Aufschrift „Transparenz schaffen durch Plattformen“ auf dem ausgestellten Text. Zudem wurden fünf Klebepunkte neben die unten aufgeführten Textpassagen geklebt.

Rot
Besonders
wichtiger Aspekt:

„Im Ko-Design werden Projekte gemeinsam entwickelt, die eine praktische und eine wissenschaftliche Komponente besitzen. Dadurch sollen wissenschaftlich und gesellschaftlich relevante Fragestellungen bearbeitet werden.“

Grün
Zustimmung:

„Dabei können durchaus Widersprüche zwischen Theorie und Praxis auftreten, welche es auszuhalten gilt. Es ist dabei nicht praktikabel alle Beteiligten auf einen Wissenstand bringen zu wollen und unzweckmäßig in allen Bereichen und über den gesamten Prozess hinweg eine kollaborative Zusammenarbeit anzustreben.“

„Nicht nur die Forschungserkenntnisse, sondern auch Forschungs- und Entwicklungsprozesse und Methoden werden kontinuierlich und mit Bezug zu den Erwartungen der Beteiligten rückgekoppelt.“

„Wir brauchen prozessunterstützende Akteure, die mögliche Stolpersteine, wie unterschiedliche Fortschritte der Bausteine, zu hohe Dichte an Terminen, zu lange Veranstaltungen, unpassende Formate oder Nichterreichbarkeit von Akteuren, im Blick behalten.“

Schwarz
Noch einmal
überdenken/ diskutieren:

„Nähe-Distanz-Konflikt: Obschon sich die Wissenschaftler*innen mit dem Praxisprojekt identifizieren, muss eine objektive Distanz erhalten bleiben. Wissenschaft nimmt in dem Prozess auch eine kritische Rolle ein und das braucht vor allem eine vertrauensvolle Basis für ehrliche Feedbacks aller Beteiligten. Wir wollen versuchen die Balance zwischen Nähe und Distanz zu halten und gemeinsam Spannungsfelder zu reflektieren und auszuhalten.“

Das Feedback kann dennoch im Großen und Ganzen insofern als Zustimmung gewertet werden, da es sichtbar von vielen zumindest zur Kenntnis genommen wurde. Der Aspekt des Nähe-Distanz-Konfliktes wird in der weiteren Auseinandersetzung und den Diskussionen um die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Stadtgesellschaft eine Rolle spielen. Vor allem die konkrete Umsetzung in der Praxis wird dahingehend betrachtet werden und möglicherweise können auch Abfragen zu Erwartungen an Nähe und Distanz der Wissenschaft in die weiter geplanten Erhebungen integriert werden.

Eine breitere Rückkopplung wurde nach der Ausstellungszeit per E-Mail-Versand mit der Tagungsdokumentation an die Teilnehmenden der Veranstaltung verschickt, so dass auch über diesen Weg der Leitbild-Entwurf bekannt gemacht bzw. in Erinnerung gerufen wurde.

4. Fazit

Während die Auffassungen der wissenschaftlichen Partner*innen weitestgehend Einigkeit aufweisen und sich zu großen Teilen mit den durch Literaturrecherche erarbeiteten Charakteristika von Citizen Science 2.0 decken, zeigen die Gruppendiskussionen mit den Praxisakteuren deutlich, dass die Erwartungen der einzelnen Praktiker weiter auseinandergehen und z.T. sogar widersprüchlich sind. Das daraus (bisher) abgeleitete Leitbild kann dementsprechend nur einen Minimalkonsens und eine vereinheitlichte Richtschnur für die Zusammenarbeit darstellen.

Der Konflikt zur Nähe und Distanz in Bezug auf die Rolle der Wissenschaft wurde in allen Gruppendiskussionen länger und kontrovers diskutiert und wurde zudem durch Feedback als Diskussionspunkt eingestuft. Da er sich im Rahmen der Leitbildentwicklung nicht auflösen ließ, wird er auch in der anschließenden Forschung genauere Beachtung finden.

Die tatsächliche Umsetzung in der Praxis wird sich neben dem Leitbild zudem sowohl in den jeweiligen Rahmenbedingungen als auch in den jeweiligen Bedarfen der einzelnen Teilnehmenden der Reallabore ausdrücken. Ein Abgleich der hier dargestellten Heuristik mit der tatsächlichen Umsetzung in den Reallaboren wird die Praxistauglichkeit des Leitbildes überprüfen und in die Erarbeitung von konkreten anwendungsfähigen Konzeptbausteinen resultieren.

5. Literaturverzeichnis

- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2015). *Wettbewerb „Zukunftsstadt“: Zukunftsstadt auf Deutschlandreise*. Retrieved February 20, 2020, from <https://www.wissenschaftsjahr.de/2015/mitmachen/wettbewerb-zukunftsstadt.html>.
- Fink, K. (2020). *Citizen Science 2.0: Zukunftsstadt 2030+Gelsenkirchen* (Arbeitsgruppe "(Stadt-)Gesellschaften im Wandel"). Dortmund.
- Schneidewind, U. (2014). Urbane Reallabore - ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt, *2014*(3), 19–25. Retrieved December 12, 2018, from http://www.planung-neu-denken.de/images/stories/pnd/dokumente/3_2014/pndonline_2014-3_ebook.pdf.
- Schneidewind, U., & Singer-Brodowski, M. (2014). *Transformative Wissenschaft: Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem* (2., verbesserte und aktualisierte Auflage). Marburg: Metropolis Verlag.